**Statement of Contributions to Diversity**

Wir leben in einem Zeitalter der Diversität. Unter Diversität versteht man heute nicht nur die Unterscheidung in kulturelle, ethnische oder Gender-Kategorien, sondern auch die programmatische Verschiedenheit individueller Lebensstile, die ihren Ausdruck zum Beispiel in Präferenzen für Musik-, Film- und Literatur-Genres finden, sowie in religiösen oder politischen Orientierungen.

Historisch betrachtet führte die sprunghafte Weiterentwicklung der Transport- und Kommunikationstechnologien zu einer Dynamisierung der Migrationsbewegungen. Die Diversifizierung der Gesellschaften war die Konsequenz aus diesen, auch medial vermittelten, Bewegungsdynamiken. Inkorporierte Zugehörigkeitsgefühle wurden und werden durch die Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher soziokultureller, ökonomischer oder ethnischer Herkunft in Frage gestellt. Moderne Gesellschaften entwickeln sich dynamisch und setzen die Individuen frei aus hergebrachten Zusammenhängen. Zugleich geht damit aber eine Destabilisierung von Gemeinschaften, Individuen und Gesellschaften einher, die zu Abwehrreaktionen, wie zum Beispiel in der Xenophobie, führen können.

Durch die Erweiterung des globalen Medienmarktes kam es zu transnationalen *cultural flows,* durch die zunächst die Diversifizierung der Gesellschaften vorangetrieben wurde. In der Weiterentwicklung und weltweiten Etablierung des Internets und seiner Möglichkeiten über Nationalgrenzen hinweg kam es aber auch zu Akkulturationsprozessen, durch die sich weltweit geteilte Lebensstile und Vorstellungen von Modernität etablierten. Das Konzept der „imagined communities“ (Anderson) muss unter diesen Bedingungen ganz neu gedacht werden. Unter der Leitidee der Diversität müssen auch die Begriffe der historischen und Sozialwissenschaften neu konzipiert werden.

Wenn wir heute zum Beispiel von kulturellen Überschneidungssituationen sprechen, kann Kultur nicht mehr wie noch im 18. Jahrhundert bei Johann Gottfried Herder (1744‒1804) als eine inkludierende oder exkludierende Insel betrachtet werden. Methodisch hilfreich ist dabei eine Perspektive auf gesellschaftliche Entwicklungen in drei Konzepten, wie sie Welsch vorgelegt hat (Welsch 2006). Das erste Konzept einer kulturell diversifizierten Gesellschaft bezeichnet er als Multikulturalität. Im Denken der Multikulturalität wird Gesellschaft als das Nebeneinander diverser Kulturkreise verstanden. Diese koexistieren voneinander getrennt. Aufgrund der relativen Geschlossenheit der diversen Gruppen finden nur wenige Interaktionen zwischen diesen statt. Isolierte Parallelgesellschaften sind charakteristisch für die in diesem Konzept zum Ausdruck kommenden Gesellschaftsformen.

Dagegen treten im Konzept einer interkulturellen Gesellschaft die Wechselwirkungen zwischen den Kulturen hervor. Die Interaktionen zwischen diversen kulturellen Gruppen bilden den Kern einer interkulturellen Gesellschaftsform. Aber auch dieses Konzept verbleibt im Rahmen der Herder’schen inselartigen Kulturvorstellung. Ausgangspunkt der Überlegungen bleiben die kulturellen Unterschiede, auch wenn das Ziel deren Überwindung ist.

Erst im Konzept der Transkulturalität wird diese Vorstellung von inselförmigen Kulturen überwunden. In der transkulturellen Sphäre nehmen Individuen diverse kulturelle Eigenschaften auf, die jedoch nicht mehr als die inselförmige Kultur bezeichnet werden können. Ein Individuum kann zum Beispiel Facetten einer Punk-Kultur verinnerlichen und zugleich Zuneigungen zu verschiedenen medialen Genres haben sowie diverse Gendervorstellungen besitzen. So wird die Identität divers, weil sie durch einzelne pluralisierte Präferenzen gebildet wird. In diesem Konzept kommt der Identitätsbegriff selbst an seine Grenzen. In dieser Hinsicht verschwindet der Herder’sche Kulturbegriff in diesem Konzept einer transkulturellen Gesellschaft.

Transkulturalität ist ohne Diversität nicht denkbar. Diversität aber führt zu Transkulturalität. Transkulturalität scheint zunächst die Existenz von Diversität hervorzuheben, wird diese jedoch nach und nach als Erkenntniskategorie überflüssig machen. Das ist aber kein paradiesischer Zustand. Stattdessen handelt es sich lediglich um Begriffe zur Beschreibung von gesellschaftlichen Verhältnissen, deren Schattenseiten durch die extreme Individualisierung und ihre Folgen wie zum Beispiel die Responsibiliserung (Butler 2015) von Problemlagen in den Blick genommen werden müssen.

Mein Beitrag zur Diversität in Forschung und Lehre besteht in der Untersuchung und Darstellung der Ambivalenzen gesellschaftlicher Entwicklungen. Mein Anliegen ist es den Studierenden Analyseinstrumente an die Hand zu geben, mit denen sie transkulturelle Phänomene und Entwicklungen kritisch verstehen lernen. Transkulturelle Diversität ist nicht nur eine Erscheinung der postmodernen Gesellschaft, sondern auch eine Leitlinie für die Forschung. Folgende zwei Methoden sind für ein solches wissenschaftliches Vorgehen wichtig: 1. die Dekonstruktion des traditionell fixierten Kulturkonzeptes und seiner Fortschreibungen im medialen Diskurs und 2. die Sensibilisierung für die Chancen und Möglichkeiten transkultureller Phänomene. Beide Punkte bilden die Grundlage meines Lehr- und Forschungskonzeptes.